

Missionspredigt 2000

Liebe christliche Freunde

Gewiss sind wir alle, die zu diesem hl. Messopfer gekommen sind Christen und Freunde Christi und welch überzeugter Christ möchte sich nicht auch für das Reich Christi einsetzen und dafür kämpfen, dass es zu uns komme und bei uns bleibe!

Manchmal hat man mich gefragt: «Willst du wirklich nochmals nach Afrika zurück; Bist du nicht schon pensioniert?» «Ja, für die Pension werde ich, wie ich auch für euch alle hoffe, die ganze Ewigkeit zur Verfügung haben!»

Da mir der Herzspezialist in Bern gesagt hat: Ich sei der Wiedererstandene, darf ich mich wohl nicht hier faul zur Ruhe hinlegen, während meine Schäflein in Angola sehnsüchtig und vergebens auf mich warten würden. – Jammerte doch schon bei meinem Abschied von der Mission ein elfjähriges Flüchtlingskind täglich an meiner Bürotür: «O Papa, geh nicht fort, verlass uns nicht, bleibe bei uns». Und aus einem Brief aus Angola hiess es (geschrieben von 3 Jugendlichen): «Wir senden unserem geistlichen Papa, unsere Gebete und unsere Tränen. Soweit sind wir gesund an Leib und Seele. Nur unser Herz ist traurig, weil der Papa uns verliess. Wir beten immer für dich, damit du wieder gesund wirst und bald zurückkommst». – Auch mein junger angolischer Mitbruder schrieb mir letztthin: «Alle beten für deine Gesundheit, damit du bald wieder die grosse Lücke ausfüllen kommst, die du bei uns hinterlassen hast».

Da der liebe Gott mir wieder die nötige Gesundheit schenkte, bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als die mir noch übrig gebliebene Zeit zum Heil der Seelen noch gut auszunützen.

Es ist klar, dass ich nicht mehr dieselbe Energie aufbringen werde, wie noch vor einem Dutzend Jahren, als ich noch jeden Monat zu Fuss von Dorf zu Dorf wanderte und Gläubige, wie auch Nichtgläubige rund um ein grosses Feuer bis Mitternacht in der Glaubenswahrheit unterwies. Das ging solange bis vor etwa 7 Jahren bei unserem gemeinsamen Nachtgebet plötzlich Gewehrketten im nahen Walde herumpfeifen. Unsere Versammlung lief erschreckt davon und schutzbeflissen wollten mich 2 oder 3 Männer mit Pfeil und Bogen begleiten. Doch dann sagte ich: «Verschwindet nur, ich kehre allein in meine Hütte zurück auch wenn das ganze Volk sich im Walde versteckt.» Am folgenden Tag kamen nur wenige Leute zur Messe, denn Furcht hatte sie gepackt und das wohl mit Grund, denn in 2 km Entfernung wurden Häuser verbrannt und der Chef der Gegenpartei wurde an einen Baum gebunden und ihm wurden beide Hände abgehackt. Für mich war dies der Schluss meiner Pastoral-Reisen im Busch, denn in der gleichen Nacht wurde Pater Anton Truffer auf der Mission selbst mit der Pistole bedroht und zu einem Gericht abgeführt.

Doch der Glaube starb nicht, denn er hatte schon tiefe Wurzeln geschlagen. Zehntausende von Kugeln prasselten zwischen den Gebäuden der Mission und 21 Kanonenkugeln explodierten in ihrer Nähe, doch die Kirchen waren und sind nie leer, im Gegenteil, auch die Seminare und Frauenklöster sind heute überfüllt. Unser Bischof weiht bald jedes Jahr über ein Dutzend einheimische Priester und sendet auch welche davon auswärts.

Das Problem ist, es hat nicht mehr genügend Platz für alle Anfragen für das Seminar. Sowie, woher soll man genügend Essen für so viele Leute nehmen? Wenn ich hier in der Schweiz sehe, wieviel Gutes und Schönes weggeworfen wird, sogar Wegli und Zopf, habe ich einmal neben der Strasse gesehen, dann tut es einem im Herzen weh und ich habe mich gefragt: «Wie ist eine solche Verschwendung möglich, während Tausende oder Millionen Menschen vor Hunger sterben»? In Angola waren es über 100 Menschen pro Tag. Ja, noch andere Gegensätze sah ich, ganz gute Matratzen und Möbel wurden dem Abfall übergeben und ich fragte mich: «Lernen die Menschen hier nicht, sich mit etwas weniger Schönem oder Neuem zu begnügen»?

Gewiss bin ich deshalb nicht neidisch, denn ich kann mich persönlich absolut nicht beklagen. Überall werde ich sehr freundlich und im Überfluss bewirtet, mehr als ich es verdient hätte und ich bin deshalb zu grossem Dank verpflichtet. Auch die Aktionen von Jugend- und Mütter-Vereinen haben mich angenehm überrascht. Doch meine Gedanken waren manchmal anderswo, wenn ich hier vor einem prallvollen Teller sass.

Auf meiner Mission Cubal ging ich manchmal, wenn ein Stück Brot oder etwas im Teller übrigblieb, damit hinaus auf die Veranda und kein Hungriger sagte mir jemals: «diese Reste esse ich nicht». Ja, wir sahen noch schlimmere Zeiten. Wie vielmals rief man uns: «Pater, draussen vor dem Hause ist ein Mann, eine Frau vor Hunger umgefallen». Man schob dann dem Hungernden einen Maisbrei in den Mund, bis er oder sie wieder die Kraft zum Aufstehen bekam. Mit der Zeit wandten diese Hungergestalten einen Trick an. Um sicher zu sein, etwas in den Mund gestossen zu bekommen, liessen sie sich hinterlistig umfallen. Das war eine Art Notlüge, welche hier überflüssig wäre, besonders wenn man daran denkt, dass in Europa Hunde und Katzen und anderes Vieh meistens besser dran sind als der grösste Teil der Menschen in Angola; ja, dass Hunde manchmal auf einem Sofa oder auf dem Bett schlafen dürfen. Dinge, die einem, der aus der 3. Welt kommt, gleich auffallen. Der Grossteil unserer Leute dort hat eine Strohhütte und sie schlafen meist auf einer Strohmatte und das ist gewiss nicht hart. Ich selbst habe jahrelang und manchmal in Gesellschaft von Ungeziefer – zwei Mal bin ich deshalb aus der Hütte geflohen – in der Hütte geschlafen, mit dem Regenschirm über dem Feldbett, wenn das Dach nicht dicht war.

Doch heute können Tausende nicht einmal mehr ruhig in ihrer eigenen Hütte übernachten, weil in der Nacht oft herumziehende Banden und Soldaten kommen, herumschiessen und oft die Hütten anzünden. In einer meiner Aussenstationen wurden alle Dörfer verbrannt. Die dortigen Christen flüchteten in ein Nachbardorf unserer Mission und baten dort eigens für sie eine Messe zu halten. Auch in einem anderen Zentrum wurden mehrere Hütten verbrannt, sogar einen alten, schwachen Mann. Aber die Christen kamen trotzdem, als ich sie während der letzten Osterzeit besuchte, scharenweise zur heiligen Messe und sangen aus vollen Kehlen. Sie nahmen es Gott nicht übel, weil brutale Menschen sie ins Elend gestürzt hatten.

Zum Schluss möchte ich euch doch noch erzählen, was mich an Sonntag immer tief berührte. Dort sah ich nämlich ein stark behindertes 13jähriges Mädchen auf allen Vieren zur Kirche kriechen, sowie zwei total blinde Frauen, die jeweils von einem 6jährigen Bublein und einem 7jährigen Mädchen zur Kirche und zur Kommunion geführt wurden. Würde man sowas hier in Europa antreffen, wo selbst Gesunde keine Zeit für den Herrgott aufbringen?

Nun ich möchte euch nicht mehr länger mit den Aufzählungen von der grossen Not aufhalten, denn eigentlich können wir uns nicht beklagen, wenn wir bedenken, was Schlimmes auch mit vielen anderen Missionen geschah: Häuser wurden zerstört, auf Gläubige, Priester und Schwestern wurde geschossen, sogar Kirchen wurden konfisziert, während unsere Mission ausser der Markierung von ein paar Hundert Splittern wie durch ein Wunder unversehrt blieb und dass von den 2000 Flüchtlingen und hundert Kranken niemand verletzt wurde. Das Volk erblickte darin Gottes Schutz und dankt es Ihm noch heute indem es jeden Sonntag mit Begeisterung die Kirche füllt. Einen solchen Glauben wünsche ich auch Euch hier, denn ohne Glauben kommen wir nicht weit. Nur mit Freude und Liebe zu Gott gelangen wir zur Freude des Himmels.

Amen